

Moral in Sankt Gallen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Moral in Sankt Gallen

(Frei nach der Berner Tagwacht.)

Jedwedes Weibchen, das heutzutage
Auf der Höhe der Zeit will sein,
Zeigt im Schlitzjupon oder kniefreien Rock
Der staunenden Mitwelt ihr Sein.
Deshalb ist im Damenmodesalon,
Im Auslagkasten heut Strumpf,
Als unentbehrlichstes Kleidungsstück:
Der seidene Kossastrumpf.

Damit nun formvollendet der Strumpf
Der Damen Gemüter erhele,
Strüpfst man ihn zierlich, sauber und glatt
Ueber gipserne Wadenmodelle.
Das macht man in Bern und in Zürich so:
Jedoch im großen Sankt Gallen
Ein frommer Kantonsrat zum Strumpf-
händler spricht:
„Das will mir gar nicht gefallen.“

„Einen seidenen Strumpf, der sitzbar um-
Eine mollige Damenwade, schmieg
Mit dem Rock zu verhüllen, wär wirklich schon
Aus ästhetischen Gründen schade;
Doch ein seidener Strumpf, der sich üppig
Und nur gipflichen Inhalt verhüllt, bläht,
Ist unmoral, die mein frommes Gemüt
Mit tiefster Empörung erfüllt.“

Drum fort mit den Strümpfen, es wimmelt
die Welt
Zumeist schon von brünstigen Sündern,
Mir schadet's ja nichts mehr, ich meine es bloß
Von meg'n den unschuldigen X-ndern.

Wyglerfink.

Vierteltöne in der Musik

Es ist ja gewiß recht erfreulich, daß man sich
gegenwärtig mit Eifer um die Einführung von Viertel-
tönen bemüht, und Herr Willy Möllendorff hat ja
auch schon das Viertelton-Klavier erfunden, dessen
Prinzip sich, Gott sei Dank, auch auf die Orgel über-
tragen läßt. Aber — so frage ich mich — warum
geht man in dieser Angelegenheit gar so zaghaft vor,
warum wagt es niemand, den letzten, radikalen Schritt
zu tun, der allein die hehre Kunst von allen unwür-
digen Sesseln zu befreien vermag?

Was nützen uns Viertel-, Achtel- und Sech-
zehnteltöne! Das Endziel alles musikalischen
Strebens muß doch die völlige Aufhebung des In-
tervallbegriffes überhaupt sein, oder grade unsere
feinsten Empfindungen müßten ewig unausgesprochen
bleiben. Wir besitzen ja auch schon ein Idealinstru-
ment, wie es vollkommener nicht gedacht werden
kann, in der bekannten Sirene. Es fehlt uns zur
Zeit also bloß noch an einem kühnen „Modernen“,
der sie für höchste Kunstzwecke auszunutzen versteht.
Ach, z. B. eine dreizehnhimmige Doppel-Quadrupelfuge
für sieben Dampfsirenen-Organ mit hundertfünfzig-
stimmigem Heul-Chor müßte etwas überwältigend
Sensuelles sein! Wann ersieht endlich der Feiland,
der sie unserer nach Vollendung leuchtenden musika-
lischen Welt schenken wird?

G. S.

Verfehlte Moralpredigt

Cheemann (polternd, zu seiner Frau):
Was, schon wieder ein kostbares Kelchglas
zerbrochen? Ganz unerhört, wie wir durch
deine grenzenlose Ungeschicklichkeit zu
Schaden kommen! Du kannst dir an mir
ein Beispiel nehmen; in den letzten zwanzig
Jahren hatte ich, sagen wir, wenigstens
fünftausend Weingläser in den Händen und
nicht ein einziges ging dabei in die Brüche!

Et.

Das Individooskop

Nachdem auch die Gemäldegalerie der Landes-
ausstellung auf unerwartet heftigen Widerstand ge-
stoßen ist, werden von den treuesten Anhängern der
neuen Richtung Tag und Nacht Mittel erforscht, um
das Gros der Popularität wieder an sich zu reißen.
Nun soll es einem sezessionsfeindlichen Optiker
gelungen sein, ein Schauglas zu konstruieren, durch
das hindurch gesehen die in Frage stehenden und
verständnißlos angegriffenen Bildwerke sich genau so
darbieten, wie sie der Intuition des Künstlers wirklich
vorschwebten.

Der Erfinder dieses Individooskops ging nämlich
der in Künstlerkreisen schon seit längerem aufgetauchten
Vermutung zuleibe, daß die Schöpfer der neuhodler-
schen Gemälde im Banne einer gehirnophtischen Täu-
schung schafften, was ja durchaus nichts Ungewöhn-
liches wäre, da bekanntlich erst vor kurzem das Prob-
lem um das Auge des Greco wieder akut geworden
ist. Herr X., der seinen Namen aus Gründen der
Vorsicht noch nicht veröffentlicht sehen möchte, stellte
eine ganz eigenartige Linsenkombination her, deren
Idee sein Geheimnis bleiben wird. Ein Blick durch
das Individooskop auf eines der berüchtigten Gemälde
soll nach glaubwürdigen Aussagen sachkundiger Leute
ganz unerwartete Resultate zeitigen.

„Die Farben des Gemäldes und ihre Grenzlinien
werden täuschend natürlich, die Verzerrung der Kon-
turmasse, um derentwillen die Großzahl der Beschauer
diesen Werken verständnißlos gegenübersteht, wird
durch sinnreiche Herbeiziehung des Astigmatismus
vollkommen korrigiert, wodurch die Körperlichkeit des
Gemalten, die Stiehkraft der Perspektive und die
Räumlichkeit der Schatten eine nie gesehene Vol-
lendung erlangen.“ — „Man gewinnt die Ueberzeu-
gung“, fährt der Kritiker weiter unten fort, „daß diese
Künstler durchaus richtig und getreu das wiedergeben,
was sie sehen, aber wie sie sehen, wirkt auf das nor-
male Auge vorerst etwas befremdend, und erst durch
die Verwendung des obenbeschriebenen Korrektions-
glases, das einen vom Erfinder geheim gehaltenen
Altkommodationsapparat enthält, der sich jedem indi-
viduellen Auge anpaßt, werden die durch das patho-
logische Auge des Künstlers gewonnenen und wieder-
gegebenen Eindrücke auf das Normale korrigiert.“

Wie man hört, sollen am Eingang der Gemälde-
halle solche Individooskope leihweise abgegeben wer-
den, wodurch man glaubt, einem Aufkommen einer
Sonderausstellung der abgewiesenen Künstler außer-
ordentlich wirksam entgegenzutreten zu können. Eine
Schwierigkeit soll jedoch noch in der Massenherstellung
der Instrumente liegen, da die Elemente zur Gewin-
nung des Individualglases äußerst selten sind.

Thu

Welches . . .

Welches ich mit jedem Tage vernehme,
Welches nicht sehr angenehm, o Christ!
Welches, wenn man liebet die Poeme,
Welches nicht grad sehr poetisch ist.

Welches viel geübt wird und, zum Teufel,
Welches eine wahre Sauerei;
Welches drin besteht, daß man im Zweifel,
Welches recht ist, hinschmiert. Ei, ei, ei!

Welches ist das neu'ste Zeitungsdeutsch, o!
Welches man begeistert niederschreibt,
Welches nur ein blöd Gebräuchs lo,
Welches besser ungeschrieben bleibt.

Welches hiemit herzlich ich verkündige,
Welches ein verdammter Mist nur ist!
Welches Schaf in Zukunft nicht mehr sündige,
Welches den Begeisterungskohl jezt frißt.

T. g.

Russisches

„Bei 2 $\frac{1}{2}$ Millionen jährlicher Geburten
haben Sie ja einen großen Ueberschuß an
Menschenmaterial!“

„„Geht alles nach Sibirien!““

Jug.

Cabaret Durazzo

Gssad:

Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus
Und du mein Prinz bleibst hier.
Wann i kumm, wann i kumm, wann i
wiederum kumm,
Is's aus mein Prinz mit dir.

Wied:

Du kurze Königherrlichkeit,
Wohin bist du entschwunden.
Ach hätt' ich aus Albanien
Doch schon heraus gefunden.
O jerum, jerum, jeru — um,
Gibts denn kein Königsferu — um. —

Austria:

Was i thua, woß i net,
Was i möcht', därf i net,
Was i därf, mag i net,
Kruzitürk-Wied.

Italia:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Was dort in Durazzo geschieht.
Soll ich den Gssad nun schirmen
Oder am Ende den Wied?

Der Bär:

Is der Wied oben,
Kann i'n Gssad lupfen,
Is der Gssad droben,
Wieder n'Jzzed stupfen.
Mir is's alles ans, mir is's alles ans,
I bleib' Herr des Balkans. —

Chor der Albaner:

Drum frisch, Kameraden, den Handjar ge-
Und Schießpulver auf die Pfanne. [weht
Der Mbret, den man uns hergeseht,
Der sitzt schon fest in der Panne,
Und sehet man uns einen andern ein,
So wird es bald wieder daselbe sein.

Asiaticus minor

Informationen

In der Generaldirektion der G. S. S.
hat man sich mit der Frage der Aufstellung
von Billettautomaten befaßt. Man
will aber mit der Bervirklichung dieses
Planes noch so lange warten, bis von der
Postverwaltung gemeldet werden kann, daß
ein einziges Mal ein Briefmarkenautomat
geleert wurde, ohne daß verbrauchte und
wertlose Münzen darin gefunden wurden.

* * *

Um dem Andrang auf dem Thuner
Bahnhof während der Haupttage des
oberländischen Schützenfestes wirksam be-
geggen zu können, trug man sich mit dem
Gedanken der Einführung der Bahnhof-
perronsperre. Nach neuesten Meldungen ist
man aber von diesem Gedanken abge-
kommen. Die neuesten Vorgänge in Paris
haben das Interesse nach der Seinstadt
gelenkt. Man beabsichtigt nun, wie zuver-
sichtlich verlautet, die größten Dränger bei
Massenbesuchen einfach in das französische
Kabinet zu wählen und rechnet bestimmt
darauf, daß sie alsdann ohne weiteres —
zurücktreten werden.